

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **24 (1910)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit geschweiften Henkeln, die einen Deckel mit der deutschen Kaiserkrone trägt. Die Mitte des mit feinen Blattornamenten geschmückten, reich vergoldeten Stückes zeigt vier Löwenköpfe, welche Medaillen mit den Wappen Deutschlands und der Schweiz und ferner Schiesseembleme, Armbrust und Scheibe, tragen. Die Inschrift des Prunkpokals lautet: „Der deutsche Kaiser, Wilhelm II., für das eidgen. Schützenfest in Bern, Juli 1910.“ Diese Ehrengabe, die als ein Prunkstück der Berliner Goldschmiedekunst gilt, ist in Nr. 6 der „Festzeitung“, S. 152, reproduziert worden. — Inzwischen hat auch der Präsident der französischen Republik eine Ehrengabe, eine Sèvresvase, überreichen lassen, Fürst Karl v. Trautmannsdorf, Oberschützenmeister des Wiener Schützenvereins, hat ferner einen silbernen Becher gestiftet.

Bibliographie.

BENJAMIN LINNIG. — *Nouvelle série de Bibliothèques et d'Ex-libris d'amateurs belges aux 17^e, 18^e et 19^e siècles.* Bruxelles 1910.

Dieses zweite verdienstvolle Werk des liebenswürdigen Malers und Sammlers in Antwerpen wird mir soeben vom Verleger, C. van Oest & Comp. in Brüssel zugesandt, mit der Bitte um Rezension in unserm Organ. Gerne komme ich dieser nach, schon um des Verfassers willen, mit dem ich seit Jahren in freundlichsten Beziehungen stehe.



Fig. 77

Illustrationsprobe aus pag. 107 des Ex-libris-Werkes von Benjamin Linnig.

Das stattliche Werk von 278 Seiten, bei J. B. Buschmann in Antwerpen auf Büttenpapier gedruckt, macht in seiner ganzen Ausstattung einen vornehmen Eindruck und reiht sich würdig an das prächtige italienische Ex-libris-Werk und an die ebenso schönen lothringischen und burgundischen Publikationen französischer Bibliothekzeichen. Es bringt 99 Abbildungen im Texte und auf Separatblättern die Wiedergabe einer Lithographie und sechs Neudrucke von alten Kupferplatten. Die heraldischen Blätter tragen durchaus den französischen Typus, der von dem unsrigen wesentlich abweicht. Doch immerhin finden sich darunter Arbeiten von hervorragendem Kunstwert, zum teil in Blattgrösse wiedergegeben.

Wir finden in diesen drei Jahrhunderten, die das Buch umfasst, vorzügliche Künstler, über die das Vorwort mehreres berichtet, so Fruytiers, Harrewyn, Cardon, Heylbrouck, Becker und andere. Es folgen sich sodann der Bibliophilen eine grosse Reihe mit biographischen Notizen, oft begleitet von Darstellung einer umfassenden Sammeltätigkeit auf verschiedenen Gebieten.

Ihre Ex-libris, stets dabei abgebildet, wechseln von der einfachsten gedruckten Bücheretikette mit Namen bis zum prunkvollen Wappen in Kupfer. Es fehlt auch nicht an launigen Details, wie denn Adolf Borgnet auf seinem Blatte das Geständnis anbringen liess: *Les Historiens sont le vray «gibbier de mon estude»*. Auf kostbare Weise erzählt er pag. 232 ff., wie er als 18jähriger Jüngling in Namur sein erstes Werk: «*La Devezade*» für 16 Fr. in einer Auflage von 32 Stück drucken liess, und was es ihm bei seinen Lehrern für Erfolge gebracht.

Es kommt somit bei diesem kostbaren Buche, das wir warm empfehlen, auch der Humor in reicher Weise zur Entfaltung. *L. Gerster.*

EMIL STAUBER. *Schloss Widen, I. Teil. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1910, 245. Stück.* — Das Schicksal jämmerlichen Verfalles, das weitaus die meisten zürcherischen Adelssitze ereilt hat, hat auch einem Bürglein gedroht, das sich auf lustiger Höhe hoch über der Thur in der Nähe von Ossingen erhebt. Vor einigen Jahren hat sich aber seiner unser Mitglied, Herr Prof. Dr. jur. Max Huber-Escher, an der Zürcher Universität, liebevoll angenommen und ein Kleinod geschaffen, das nunmehr der ganzen Gegend zur Zierde gereicht. Die Geschichte dieser 700 Jahre alten Burg und ihrer Besitzer erzählt jetzt in 3 aufeinanderfolgenden Neujahrsblättern der Stadtbibliothek Winterthur Lehrer Emil Stauber in Zürich. Zu den Mitteilungen über die Ritter v. Widen lässt sich beifügen, dass wahrscheinlich die Mutter des ersten Bürgermeisters von Zürich, Rudolf Bruns, eine geborene v. Widen war; 1319 V. 25. (Gossau) nämlich ist Ritter Heinrich v. Widen Vogt der Frau Mechthilt, Jacobs seligen Brunen, burgers ze Zürich, elich wirtin (St.-A. Zürich, Urk. Bubikon Nr. 48). Am Schlusse des vorliegenden Heftes, das bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts reicht, ist eine willkommene übersichtliche, zwar noch nicht ganz vollständige Stammtafel der Herren v. Griessen angefügt, während bei den andern Burgbesitzersfamilien kürzere Stammbaumausschnitte am Schlusse des jeweiligen

Geschlechterartikels beigegeben sind. Als Ergänzungen zu dem Stammbaum „Griessen“ mögen angebracht sein: Jacob von Griesshan, ehelicher Sohn des vesten Jkr. Hans von Griesshan von Altlikon und der Frau Elssbeth von Wolfurt; er ist 1454 (uff sant Albanstag) noch unter seinen Jahren und bevogtet (St.-A. Zürich, F II α 5; gefl. Hinweis von Dr. R. Hoppeler). Herr Hans von Griessen, Kaplan zu Baden im Spital, unterm 1. VI. und 19. IX. im Jahrzeitbuch Baden. Die im Zürcher Glückshafenrodel von 1504 auftretende Frau Elsbeth v. Griessen, Klosterfrau zu Töss, wird identisch sein mit Frau Elsbetha Escher, Witwe Ritter Sigfrids v. Griessen. — Das Schicksal der vielgeprüften Witwe Rudolfs von Griessen, Dorothea, der illegitimen Tochter des Erzherzogs Sigmund, lässt sich an Hand der Akten „Bern“ im Staatsarchiv Zürich noch über das Jahr 1536 hinaus verfolgen: Nach einem Schreiben Bruggs von 1539 I. 10. ist ihr zweiter Gatte Jörg Joachim, früher Prädikant zu Eglisau, Bürger und sesshaft mit ihr zu Brugg geworden; 1543 VI. 28. wird sie von ihrem Gatten als selig bezeichnet; hier wie auch in weitem Schreiben Bruggs von 1543 VII. 26. und IX. 4. handelt es sich um die Ansprachen Benedikt Han's zu Ottenbach an ihr Gut.

Der Arbeit sind auf 2 Tafeln 14 vortrefflich reproduzierte Siegel der Schlossbesitzer bis ins 17. Jahrhundert vorangestellt mit beigegebenen Legenden: 2 Siegel der Ritter v. Widen mit dem redenden Schildbilde: einem Weidenblatte, 2 Siegel der v. Randenburg zu Schaffhausen, dann wieder 2 des Johannes des Jüngern Trüllerey, der merkwürdigerweise auch das Weidenblatt an Stelle seines Stammwappens im Schilde führt, 1 Griessensiegel, 2 Siegel der Schildhofherren Happ v. Happberg, 2 der Huldreich oder Gratiosen v. Harburg, je 1 von H. C. Stockar von Zürich, des Grafen Max. zu Pappenheim und seines Dieners Hohenwart zu Gerlachstein und Rabensberg. Wahrscheinlich wird es möglich sein, die Siegeltafeln nach der Drucklegung der ganzen Darstellung auch im „Archiv“ zu veröffentlichen. Vorläufig erlaubt uns das liebenswürdige Entgegenkommen unseres Mitgliedes, Prof. Dr. Huber-Escher, die Beigabe der 4 Siegel mit dem Weidenblatt als Schildfigur:



Fig. 78
Burkhard v. Wida, Ritter,
1264 XII. 30.



Fig. 79
Marquard v. Wida,
1303 IX. 16.



Fig. 80

Johann der J. Trüllerey, zu Widen,
1378



Fig. 81

Johann d. J. Trüllerey, zu Widen,
1383

Umschriften:

1. Siegel (Figur 78): † S ' BURCARDI : MILITIS : DE : WIDA :
2. Siegel (Figur 79): S ' · FRIS · MARCWRDI : D ' WIDA ·
3. Siegel (Figur 80): † S ' · IOHIS DCI TRVLLARI · IVN ·
4. Siegel (Figur 81): DCI TRVLL

MAX PRIMET¹. — **Armoiries couronnées figurées sur des sceaux français de la fin du XIII^e et du commencement du XIV^e siècle.** Les plus anciennes armoiries royales de France couronnées signalées jusqu'à maintenant remontaient au milieu du XIV^e siècle. Dans son intéressante étude Mr Primet montre que si l'on n'a pas reconnu jusqu'ici la présence de la couronne à une époque plus ancienne c'est que l'on s'est borné à consulter la série des sceaux de la grande chancellerie. Le blason des rois figure sur une foule d'autres monuments sigillaires tout aussi authentiques, entr'autres les sceaux des juridictions royales et ceux de diverses communes. L'auteur a trouvé l'emploi de la couronne au-dessus de l'écu, dès la fin du XIII^e siècle et donne la description et la reproduction des plus anciens documents qu'il a découverts.

Arbre généalogique de la Suisse. La société d'édition Atar, à Genève, vient de publier un tableau chromolithographique reproduisant les armoiries des 22 cantons de la Confédération suisse. Sur un fond bleu foncé se détachent les Mythen et l'Uri-Rothstock illuminé par un clair de lune; au premier plan sur un tertre sont debouts les trois Suisses du Grutli entourant un écu chargé de la croix fédérale. Derrière eux se dresse un grand chêne touffu portant sur ses rameaux les armoiries des 22 cantons placées par ordre chronologique. L'ensemble est d'un effet assez décoratif, mais les formes et les meubles des écus ne sont pas d'un choix parfait.

Ex-libris von Flachsland. Das Heft I—II 1909 des Anzeigers des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg enthält, auf einer Doppeltafel, eine prachtvolle farbige Reproduktion des Ex-libris eines Angehörigen des alten elsässischen und schweizerischen Adelsgeschlechts von Flachsland; es scheint aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zu stammen. Das Wappen, gold mit schwarzen Schrägbalken, ist mit reicher Helmdecke und Helmfiguren ver-

¹ Tirage à part de la *Revue archéologique*, Paris 1909, offert à notre société par l'auteur.

ziert; heraldisch rechts von der Helmzierde schwebt grün umkränzt der Deutschordensritterschild: In weissem Feld ein schwarzes Kreuz, und die Initialen · H · C · V · F · T · O · R · [H. C. v. Flachsland, Teutsch-Ordens-Ritter].

Bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, dass sich in der Zeit des ausgehenden Mittelalters ein bäuerlicher und wohl illegitimer Zweig der v. Flachsland in der Schweiz gebildet und bis ins 18. Jahrhundert erhalten hat. In den Bevölkerungsverzeichnissen von 1634 ff. des Staatsarchivs Zürich figurirt nämlich eine Witwe Margreth Flachsland auf dem Hofe Baldisperg bei Embrach (Kt. Zürich) mit verschiedenen Söhnen; sie ist wohl die Witwe eines 1591 lebenden Heinrich Flachsland von Embrach. Der jedenfalls illegitime Ursprung dieser Familie dürfte in dem Chorherrn Conrad v. Flachslanden zu Embrach, 1487 als Burger zu Bern erwähnt, gestorben 1542, zu suchen sein. Hans von Flachsland, der jüngere, von Basel, wohnt 1504 zu Zürich (Glückshafen).

Historische Gedenblätter der Familie Bally. Den Angehörigen der Familie gewidmet von Eduard Bally-Prior, Nationalrat in Schönenwerd. In dessen Auftrag zusammengestellt von A. Furrer. Basel, Buchdruckerei Kreis & Co. 1909. 104 S.

Die mit grosszügigem Geschäftssinne ausgestattete Fabrikantenfamilie Bally in Schönenwerd und Säkkingen, deren Fabrikate Weltruf besitzen, hatte schon in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts über die Herkunft ihres Stammvaters Franz Ulrich Bally in Schönenwerd, † 1810 daselbst, Nachforschungen anstellen lassen; diese sind nunmehr durch einen neuen Bearbeiter in einer regen, sehr anziehenden Darstellung festgelegt worden. Stammheimat des Geschlechtes, dessen Namensform sinnverwirrend in allen möglichen Variationen auftritt, ist die Berghalde Montschagganera südöstlich von Tschagguns im Montafon; dieses einstige rätoromanische Tal war Ende des 14. Jahrhunderts mit der Herrschaft Bludenz an Österreich gekommen. Schon kurz vor dem Auftreten der Pauli in Tschagguns kommen allerdings schon Bludenzerbürger Pauli in der voluminösen Urkunde vor, die die Namen aller den Untertaneneid am 26. April 1466 schwörender Bürger zu Bludenz enthält, so dass auch eine Einwanderung ins Montafon denkbar wäre. Ein Hans Balle, der zwischen 1608 und 1617 nach dem aussichtsreichen Übersaxen oberhalb Feldkirch aus Tschagguns ausgewandert sein muss, begründete die Linie von Übersaxen, als deren Angehöriger der obengenannte Franz Ulrich Bally 1778 nach Aarau zog und sich dauernd in Schönenwerd niederliess. Der Arbeit ist eine Stammtafel der Familie in Übersaxen und eine Karte, die das Verbreitungsgebiet des ganzen Geschlechtes im Vorarlberg darstellt, beigegeben; der Text ist belebt durch zahlreiche Illustrationen, der Stammhäuser in Übersaxen und in Schönenwerd, der in Frage kommenden Ortschaften, von malerischen alten Trachten, der Wiedergabe von Urkunden und Akten, von Wappen und Siegeln; dem Texte vorangestellt ist in Farben das angestammte Wappen. Dankbar gedenkt der Verfasser der für Vorarlberger Familiengeschichten grundlegenden Gedenblätter der Familie Lorinser, verfasst 1868 vom Wiener Chirurgen Dr. Lorinser; sie enthalten die Wappen von 140 Geschlechtern (mit Notizen), von denen 108 wappengenössig gewesen sind. — Ein urkundlicher Anhang, ein Beweis für die Exaktheit der Darstellung, bringt die Belege in extenso oder in Auszügen. Als kulturhistorisch hochinteressante Hauptquelle haben die sog. Märzengerichtsprotokolle und Kundschaftsbriefe gedient, die mit 1490 beginnen; eine Schriftprobe von 1494 ist auf Seite 23 beigegeben. Merkwürdig sind auch die reproduzierten Unterschriften einer Petition aus Übersaxen von 1727; den Namen sind überall Hauszeichen angefügt! Interessant ist ferner die Mitteilung des Autors, dass sich heute in vielen Montafoner Bürgerfamilien mächtige Stammbaumrollen vorfinden; diejenige der Bally in Tschagguns misst 11 m in der Länge und 40 cm in der Breite.

Besonders aner kennenswert ist das Bestreben der Darstellung, die Familiengeschichte im Rahmen der lokalen Geschichte und in steter Verbindung mit der Kulturgeschichte zu halten.
